Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **3 (1881)**

Heft 14

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 14. 1881.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dritter Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Vierteljährlich . . . . „ 1. 50
Ausland: mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Ztg." in St. Gallen zu adressiren.

Redaktion
von Frau Elise Honegger z. Fellenberg.

St. Gallen.

Insertion:
15 Centimes per einspaltige Petitzeile. Bei Wiederholungen Rabatt.

Erscheinen:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint jeden Samstag.

Publikationen
beliebe man franko einzusenden an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen.

Verlag und **Expedition**
von Altwegg-Weber z. Treuburg.

Samstag, den 2. April.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an.

☛ Mit Nr. 14 beginnt das II. Quartal der „Schweizer Frauen-Zeitung".

Wir laden hiemit ergebenst zum Abonnement ein, dessen Preise (per Quartal Fr. 1. 50) bekannt sind. Das erste Quartal dieses Jahres wird, so weit der Vorrath reicht, auf Wunsch nachgeliefert.

Unsere bisherigen verehrl. Abonnenten erhalten die Zeitung ohne weiteres Verlangen zugesandt, dagegen haben Postabonnenten, die nur das erste Quartal bezahlt haben, ungesäumt ihr Abonnement zu erneuern, wenn keine Verzögerung in der Expedition eintreten soll.

Die Expedition.

Schule und Haus.

Wer mit offenem Auge die Arbeit des menschlichen Geistes auf dem Gebiete der Jugenderziehung verfolgt, der kann nicht anders, als mit Genugthuung auf diese riesenhafte Thätigkeit zurückzublicken.

Wir besitzen eine ganz enorme Literatur auf diesem Felde und die gesammten Ausgaben für die Schulzwecke der zivilisirten Länder in den letzten hundert Jahren würde eine geradezu phänomenale Summe ausmachen, nicht zu rechnen den unschätzbaren Werth derjenigen zahlreichen, edlen Menschenleben, die sich im Dienste der Erziehung aufgeopfert haben und es noch täglich thun.

Angesichts dieser gewaltigen, schon so lange fortgesetzt geleisteten Arbeit will es bei oberflächlicher Betrachtung fast unbegreiflich erscheinen, daß in der gegenwärtigen Zeit über Erziehung überhaupt noch etwas geschrieben werden muß und daß diese nicht bereits auf demjenigen Grade der Vollkommenheit angelangt ist, dessen sie beim Menschengeschlechte überhaupt fähig ist.

Die beiden Faktoren, in deren Händen die Jugenderziehung ruht, sind Schule und Haus, und beide strengen sich in anerkennenswerther Weise an, ihre Aufgabe bestmöglichst zu erfüllen — wer wollte dies leugnen?

Daß sie aber beide zur Erreichung ihres hohen Zieles ihre gesonderten Wege gehen, — daß das Haus die Schule als eine Einrichtung betrachtet, geschaffen, um — nach den Ansichten des einen Theiles — von Staatswegen verpflichtet zu sein, dem Hause die Erziehung der Kinder abzunehmen; oder, nach der Meinung eines andern Theiles, daß sie nur da sei, um das Wissen der Kinder zu fördern — das ist nicht vom Guten. Dieses separate Arbeiten von Schule und Haus auf dem Felde der Erziehung ist wohl ein Hauptgrund, daß beide bis heute, im Verhältniß zu der Jahrhunderte langen riesigen Arbeit, so minime Erfolge erzielt haben; daß noch so unendlich viel zu verbessern und zu erziehen ist.

Schule und Haus sollten sich zur Jugenderziehung verhalten, wie Vater und Mutter zum Kinde. Niemals werden einsichtige und gewissenhafte Eltern die heilige Aufgabe der Erziehung eines Kindes unternehmen, ohne sich gegenseitig klar zum Bewußtsein gebracht zu haben, in welcher Weise, nach welchen Prinzipien sie dies am besten und richtigsten thun könnten. Es mögen beide Theile noch so sehr vom besten Willen für die Lösung ihrer elterlichen Aufgabe beseelt sein — sie werden nimmer zum richtigen Ziele gelangen, wenn die Arbeit keine gemeinsame und keine einheitliche ist.

Die Mutter erzieht vorzugsweise mit dem Herzen; sie weckt und pflegt des Kindes Gemüth. Durch tägliche Uebung kleiner Tugenden macht sie unvermerkt dem Kinde das Gute zur Gewohnheit. Sie bearbeitet das Erdreich der Kinderseele und streut manch' gutes Samenkorn hinein, welches, von des Vaters Geist und Wesen befruchtet und genährt, aufgeht und Früchte trägt. Mit seinem Verstande, mit seinem Charakter zieht der Vater des Kindes Geist zu sich hinan; er erhebt und erweitert den kindlichen Gesichtskreis — die Mutter vertieft und verklärt ihn. Nur selten ist die Mutter im Stande, dem Kinde den Vater zu ersetzen und wie schwer und mangelhaft erzieht selbst der beste Vater ein mutterloses Kind! Zu einer glücklichen Erziehung bedarf es also unbedingt beider Elemente.

Stellt nun in diesem Sinne aufgefaßt nicht die Schule die väterliche, sowie das Haus die mütterliche Erziehung dar? Im Hause waltet das Gemüth; das häusliche Leben pflegt und hegt das Herz und sein Gebiet; in ihm wird der Grund gelegt zu den Charaktereigenschaften des Kindes. Die häusliche Erziehung bearbeitet das Feld, den kindlichen Boden, und die Schule befruchtet, vermehrt und ernährt. Sie öffnet dem kindlichen Durste die Quellen des Wissens; zeigt dem jugendlichen Geiste hohe Ziele und zieht ihn unvermerkt hinan zu den Höhen des menschlichen Daseins.

Haus und Schule streben nach einem Ziele — nach Erziehung zu einem menschenwürdigen und möglichst vollkommenen Dasein. Sollten nun diese zwei nicht auch wie Vater und Mutter sich gegenseitig aufklären und zum Bewußtsein bringen, in welcher Weise das hohe Ziel am richtigsten und am leichtesten erreicht werden könne?

Gewiß sollten sie es, aber sie thun es nicht!

Der Eintritt in die Schule ist für jedes Kind und unter allen Umständen ein bedeutungsvoller und folgenschwerer Schritt und je ernster es eine Mutter mit der Erziehung ihrer Kinder nimmt, um so mehr wird die Schule ihre Gedanken beschäftigen.

In den meisten Fällen ist der Lehrer, die Lehrerin, den Eltern eine fremde Persönlichkeit, welchen sie nun ihr Kleinod, ihren köstlichsten Schatz anvertrauen sollen und diejenigen Eltern sind zu zählen, welche sich bemühen, den Lehrer (Lehrerin) vorher kennen zu lernen, — die in offenster Weise die Anlagen und Neigungen ihrer Kinder dem zukünftigen Lehrer bekannt geben.

Die Aufgabe eines Lehrers ist in der Regel eine außerordentlich große. Was braucht es nicht, bis die Eltern nur ihre eigenen Kinder auf ihren Charakter kennen, bis sie wissen, auf welche besondere Weise ein jedes einzelne behandelt und erfaßt sein will und wie schwer arbeitet in dieser Beziehung ein Lehrer, welcher bis zu 40 Kindern aus eben so viel verschiedenen Familien kennen lernen und richtig behandeln soll.

Wie mancher Mutter wäre es rein unmöglich, ihren Knaben richtig zu behandeln und zu beurtheilen, wenn nicht des Vaters Charakter und Wesenheit ihr die Anlagen des Kindes verständlich machten. Wie viel leichter und richtiger müßte der Lehrer ein Kind verstehen lernen, wenn er die Eltern und deren Ansichten und Grundsätze über Erziehung kennen würde und wenn die Charaktereigenschaften des Kindes dem Lehrer in verständiger und zuverlässiger Weise mitgetheilt werden könnten. Und von welch' unberechenbar günstigem Einfluß müßte es für das Kind sein, wenn es wüßte, daß zwischen Eltern und Lehrer Harmonie und Vertrauen herrschte; daß es von den Eltern für den Lehrer und von dem Lehrer für die Eltern kontrolirt ist.

Wenn in dieser Weise Schule und Haus sich gegenseitig nach bestem Wissen und Ueberzeugung

in die Hände arbeiteten, welch' ein köstlicher Gewinn müßte daraus für die Kinder selbst erwachsen!

So einleuchtend dies aber einem Jeden sein muß, so wenig wird in dieser Weise gehandelt und dies zwar aus verschiedenen Ursachen. Manchen Eltern — und das sind entschieden die schlimmsten — erscheint der Lehrer nicht anders, denn als bezahlter Angestellter, der einfach seine Pflicht zu thun habe, ohne in der hohen Eigenschaft als Erzieher einer weitern Beachtung gewürdigt zu werden. — Solch' jämmerliche Eltern dünken sich zu gut, die Mängel ihrer Kinder mit dem Lehrer zu besprechen, obschon es dann wieder gerade diese sind, welche den Lehrer für alle zu Tage tretenden Fehler ihrer Kinder verantwortlich machen. Andere Eltern — und dies ist vorwiegend der größte Theil — scheuen sich, mit dem Lehrer als gebildeten und theilweise gelehrten Manne in nähere Beziehung zu treten. Sie glauben, für ihre Ansichten kein Verständniß und kein nöthiges Entgegenkommen zu finden. Hauptsächlich sind es hier die Mütter, die, ihrer oft geringen Schulkenntnisse sich schämend, es nicht wagen, den Lehrer, die Lehrerin, aus eigenem Antriebe aufzusuchen, um Belehrung und Rath entgegenzunehmen und Aufklärung zu geben.

Es sind also größtentheils nur unbegründete Vorurtheile und Kleinlichkeiten, welche ein gemeinsames und übereinstimmendes Handeln von Schule und Haus bis jetzt verunmöglichte.

Wir haben hier hauptsächlich städtische Verhältnisse im Auge; auf dem Lande, in kleinen Ortschaften, ist die Stellung des Lehrers wesentlich eine andere; die Beziehungen zwischen Schule und Haus sind lebhaftere und unvermittelte.

Wir hegen die bestimmte Zuversicht, daß bei verständigem und ernstlichem Zusammenwirken von Schule und Haus die segensreichen Wirkungen in kurzer Zeit sich äußern müßten und gewiß bedarf es nur der Anregung, um dasjenige in's Leben zu rufen, was ein Jeder, dem die Jugenderziehung am Herzen liegt, als wünschbar und nothwendig bezeichnen muß: einen engeren zweckentsprechenden Verkehr zwischen den Eltern und dem Lehrer; ein ernstes und durchgreifendes Zusammenwirken von Schule und Haus.

* * *

Die Lehrerschaft der Stadt St. Gallen hat als Schulverein in dieser Richtung einen ersten, sehr verdankenswerthen Schritt gethan, indem sie zu ihrer letzten Zusammenkunft auch Nichtmitglieder des Vereins zur Theilnahme und Anhörung eines äußerst lehrreichen Vortrages des Hrn. Dr. Dock „auf der Waid" öffentlich einladete. Unbegreiflicher Weise wurde von dieser freundlichen Einladung und trefflichen Gelegenheit, den Bestrebungen der Schule sich anzuschließen, von Seite der Eltern in keiner Weise Gebrauch gemacht.

Es ist indeß sehr zu wünschen, daß der Schulverein sich dadurch nicht irre machen lasse, sondern daß er bei anderer Gelegenheit sich speziell dafür bemühe, die Eltern mit seinem Wirken vertraut zu machen.

In erweiterter Form — als Erziehungsverein — würden sich gewiß gerne auch solche Eltern als Mitglieder anschließen, welche, von der hohen Wichtigkeit der erzieherischen Aufgabe durchdrungen, nach besten Kräften zur Erreichung des schönen Zieles mithelfen wollten.

Ueber die Werthschätzung des kindlichen Lebens im Säuglingsalter.

(Von Dr. med. G. Custer.)

> Die Werthschätzung des menschlichen Lebens, einerlei, in welchem Alter, ist das sicherste Zeichen fortgeschrittener Civilisation. Jacobi.

Es ist eine vielfach zu machende, für unsere moderne Kultur keineswegs sehr schmeichelhafte Erfahrung, daß auch heute noch in allen Ständen, namentlich aber in den unbemittelten und ungebildeten, der Mensch in seiner kleinsten Erscheinungsform, als Neugeborner und Säugling bis zum ersten Lebensjahr, nicht so hoch geachtet wird, wie es doch Christenthum und Humanität mit Recht verlangen.*)

Jedes menschliche Wesen, ob arm oder reich, ob Mädchen oder Knabe, wenn es einmal das Licht der Welt erblickte, hat aber nach unseren heutigen Anschauungen, entgegengesetzt denen des Alterthums und mancher heidnischen Völker der Jetztzeit, vollsten Anspruch auf innige Theilnahme und Pflege.

Diese thut ihm auch bei seiner ganzen unfertigen Entwicklung und Widerstandslosigkeit gegen äußere Einflüsse doppelt noth. Vielfach kann aber gerade der Arzt die Beobachtung machen, wie alles Mögliche gethan oder unterlassen wird, um den oft so schwachen, kaum gesponnenen Lebensfaden der jungen, zarten Wesen wieder abzureißen.

Die Werthschätzung des Kindeslebens muß freilich den Müttern schon lebendig vorschweben, noch bevor der Sprößling geboren ist; Aufklärungen über das Verhalten in jener Zeit des ahnungsvollen Hoffens sind daher für jede Frau dringend nothwendig. Da, wo das schwache Weib hart mit Noth und Sorge kämpft, in Fabriken mit oft sehr gesundheitsschädlichen Industrien beschäftigt ist, hat eine humane Gesetzgebung sich dessen angenommen und es für eine bestimmte Zeit vor und nach der Niederkunft aus dem Arbeitssaale verwiesen. Es ist eine recht schöne Frucht dieser ächt menschlichen Fürsorge, daß in den sehr industriellen Kantonen Glarus und Baselstadt seit Durchführung der einschlägigen Fabrikgesetzgebung zum Schutze der weiblichen Arbeiter die Zahl der Todtgeburten sehr fühlbar abgenommen hat.

Ist aber das Kind geboren, dann erinnere man sich bei jedem Schritt und Tritt in der Pflege und physischen Erziehung des anfänglich so hilflosen „Ebenbildes Gottes", daß, wie Miß Nightingale so treffend sagt, es eben so leicht ist, ein kleines Kind um's Leben zu bringen, als wie ein Licht auszublasen. Es ist dies heutzutage um so eher möglich, als im Zusammenhang mit zweckwidriger Ernährung, Ueberanstrengung, Vernachlässigung der nothwendigsten Gesundheitsregeln überhaupt bei den ärmern Klassen, in Folge Schwächlichkeit, Blutarmuth, Nervenleiden als Strafe einer zu raffinirten Lebensweise unter den höhern Ständen, namentlich der Städte, die Zahl der lebensschwachen Kinder ohnedies eine sehr beträchtliche ist.

In keiner Sünde aber von Seiten der Mutter gegen die ehernen Gebote der Natur liegt eine größere, leider nur höchst mangelhaft zum Bewußtsein kommende Geringschätzung des eigenen Fleisches und Blutes, als in der heutzutage leider mancherorts, auch bei uns in der Schweiz und besonders in einzelnen Kantonen so leichtsinnig und gewissenlos unterlassenen Selbstnährung der Säuglinge an weicher Mutterbrust. Es klingt wie ein Märchen aus urkräftiger Zeit, wenn wir von dem römischen Schriftsteller Tacitus berichten hören, daß bei den alten Germanen eine jede Mutter ihren Sprößling selber gestillt habe; heutzutage wird an vielen Orten der verschiedensten, oft trivialsten Gründe wegen nur ein kleiner Bruchtheil der Kinder im ersten Lebensjahr an der Mutterbrust genährt, wie die Natur es vorschreibt.

In der Stadt St. Gallen erhielten z. B. im Jahre 1879 von je 100 Säuglingen nur 40 den kräftigenden Born der Muttermilch; von den Besitzerinnen der übrigen 60 künstlich aufgezogenen Kinder dürfte manche erröthen, wenn sie den Namen „Mutter" hört, den dasjenige Weib nicht verdient, das eine so heilige und süße Pflicht verabsäumt, falls die Natur ihm die Möglichkeit und das Glück ihrer Erfüllung gegeben hat. Im Durchschnitt der letzten zehn Jahre starben denn auch in der Stadt St. Gallen jedes Jahr von 100 lebendgeborenen Kindern wieder 27, bevor sie die Schwelle des zweiten Lebensjahres überschritten.

In großen Städten sind diese Verhältnisse noch trauriger; so erhalten in Berlin nur 30 Prozent der Säuglinge Muttermilch. Aber auch auf dem Lande, wo, dem schlichten, natürlichen, von der Kultur weniger beleckten Sinn der Bewohner entsprechend, die naturgemäßeste Lebens- und Ernährungsweise auch der kleinen Kinder vorausgesetzt werden sollte, trifft man in manchen Gegenden geradezu beschämende Zustände, die sich auch durch eine enorme Sterblichkeit, ein wahres Massendahinsiechen der armen, kleinen, schuldlosen Geschöpfe rächen.

Im Kanton St. Gallen haben die beiden Bezirke Tablat und Goßau, wo nur sehr selten eine Mutter ihrem Kinde die Brust reicht, denn weder Bäuerin noch Fabrikarbeiterin finden zu diesem Geschäfte Zeit, die größte Säuglingssterblichkeit; dort gehen nach dem zehnjährigen Durchschnitt der Jahre 1870—79 von je 100 lebend geborenen Kindern jährlich mehr als 30 vor abgelaufenem ersten Jahre wieder zu Grunde, eine wahre Herodessterblichkeit. In Sargans und Werdenberg verlieren die Mütter, bei allerdings geringerer Kinderzahl, hauptsächlich in Folge der als schöne Regel seit Jahren beobachteten Sitte der Selbstnährung der Kleinen, jährlich nur 17 und 13 von je 100 lebend zur Welt gekommenen Kindern in den ersten zwölf Monaten.

Angesichts der oben mitgetheilten, durch solche aus andern Kantonen zu unterstützenden hohen Ziffern der Säuglingssterblichkeit, die neben manchen anderen Naturwidrigkeiten in der Kindespflege ihren Hauptgrund in der so gerne und vielfach vernachlässigten ersten Mutterpflicht hat, möchten wir auch dem jetzigen weiblichen Geschlecht mit Rousseau zurufen: „Die Frauen haben aufgehört, Mütter zu sein; wenn sie sich dazu verstehen, ihre Kinder wieder selbst zu nähren, wird der Staat sich wieder bevölkern." Es ist eine durch Erfahrung und Statistik unwiderleglich erhärtete Thatsache, daß dadurch die Mütter die Werthschätzung des kindlichen Lebens im Säuglingsalter am besten an den Tag legen, die Kleinkindersterblichkeit am meisten innerhalb mäßiger Grenzen halten können, wenn sie der süßen Aufgabe, die ihnen die Natur auferlegte, der Pflicht der Selbststillung der Neugeborenen und Säuglinge in allen Ständen und unter allen Umständen, möglichst gerecht werden.

Ueber alle Ausnahmen von dieser Naturbestimmung und Regel sollten bei jeder gewissenhaften Mutter nie eigene unwürdige Bequemlichkeit oder verwerflicher Leichtsinn, nie die zu weit getriebene Aengstlichkeit des Gatten oder der Verwandten, nie die oft nur zu geneigte Stimme der Hebamme oder Pflegefrau entscheiden, sondern nur der einsichtige und nicht allzu galante Arzt. Würde dieser Grundsatz allgemein zur Richtschnur in einer so wichtigen und unter Umständen sehr verhängnißvollen Frage erhoben, mancher innere Vorwurf bliebe erspart, mancher nagende Kummer würde vermieden, manche bittere Thräne ungeweint und manches zarte, sonst verloren gehende Menschenleben glücklich über die gefahrvollen Klippen hinweggehoben, welche schon das Debut in diesem dornenreichen Leben in so reichem Maße mit sich bringt.

(Schluß folgt.)

*) Anmerkung der Redaktion. Indem wir annehmen, es sei für die Frauen ohne Ausnahme interessant, zu vernehmen, wie die Beziehung der Mütter zu der Sterblichkeit der kleinen Kinder von ärztlicher Seite aufgefaßt und beurtheilt werde, legen wir obige Einsendung unsern geehrten Leserinnen unverändert vor. Bei objektiver Betrachtung dieser hier behandelten, wichtigen Materie ist es wohl möglich, daß eine solch' herbe Sprache gegen das Weib als Mutter sich einem Manne — vornehmlich einem praktizirenden Arzte — aufdrängen und er dabei dennoch die besten Absichten im Auge haben kann. Wir aber, als weibliches Wesen, als Mutter, wissen die Sache von einem andern Standpunkte aus zu beurtheilen und werden in einer unserer nächsten Nummern pflichtgemäß als Anwalt der kurzweg als gleichgültig und leichtsinnig bezeichneten Mütter auftreten, die, wie der Verfasser obigen Artikels in seiner weitern Abhandlung schonungslos behauptet — einen großen Theil der zahlreichen Todesfälle im Säuglingsalter auf dem Gewissen haben.

Die Trunksucht vor dem Auge des Gesetzgebers.

Im St. Gallischen Großen Rathe entspann sich eine längere Diskussion darüber: ob und in wiefern Berauschung die Zurechnungsfähigkeit einer strafbaren Handlung ausschließe.

Es ist wirklich unbegreiflich, wie man die Trunkenheit als Strafbefreiungs- oder Strafmilderungsgrund anerkennen will. Ist dieses verabscheuungswürdige Laster doch anerkannt dasjenige, welchem Familien- und Volkswohlfahrt allüberall in so bedenklichem Maße zum Opfer fallen!

Wenn der Staat es bereits als seine Pflicht erklärt, gegen dieses so verderbliche Uebel mit Aufbietung aller Kräfte zu Felde zu ziehen, so klingt es wie Hohn, wenn dasselbe Laster, welches die Ursache und Veranlassung so zahlloser Verbrechen ist, vom Staate selbst noch geschützt und gesetzlich sanktionirt werden will.

Unseres Erachtens sollte vielmehr die Trunkenheit ebenfalls strafbar sein oder doch als Verschärfungsgrund betrachtet werden, wie gegenwärtig im deutschen Bundesrathe ein Gesetz in Berathung ist.

Mit welchem Rechte will sich das Gesetz dazu hergeben, die Säufer zu beschützen?!

Wissen denn diejenigen Männer, welche das Volk dazu berufen hat, seine Gesetze zu berathen, nichts von dem unsäglichen Elende, welches das so weit verbreitete Laster der Trunksucht in vielen Tausenden von Familien heraufbeschwört?

Kennen sie nicht die Klagen der bejammernswerthen Frauen und Kinder, welche unter der Trunksucht des Vaters geistig und körperlich elend dahinsiechen müssen?

Denken sie nicht an die Insassen der Irrenhäuser, Spitäler, Rettungsanstalten und Zuchthäuser, deren stierer Blick aus den blödsinnigen Gesichtern und deren elender, sieher Leib und verkommener Geist die Stunde der Zeugung zu büßen haben, in welcher ein trunkener Mann kraft seines gesetzlichen, ehelichen Rechtes seine Frau zur unglücklichen, trostlosen Mutter machte?

Wer schützt das arme, geknechtete Weib vor der durch die Trunkenheit zur viehischen Lust geschürten Leidenschaft des Mannes?!

Was nützt es, das Unkraut abzuschneiden, wenn die Wurzel fortwuchert und stetsfort wieder auf's neue in's Kraut schießt?

Zieht zuerst gegen die Trunksucht zu Felde — auch mit den Waffen des Gesetzes — dann wird in Zukunft die Revision der Strafgesetzbücher nicht mehr so viel Zeit und Worte in Anspruch nehmen, weil die Triebfeder der Verbrechen beseitigt ist und also wenig solche mehr zur Beurtheilung werden gelangen müssen.

Wenn in der Frauenwelt sich da und dort Bestrebungen zur Erlangung des Stimm- und Wahlrechtes geltend zu machen suchen, so finden diese eine Rechtfertigung durch das einseitige und ungerechte Vorgehen der Gesetzgeber, welche in ihren bindenden Beschlüssen — welchen auch die Frauen sich unbedingt fügen müssen — die größere Hälfte des Menschengeschlechtes, den weiblichen Theil vollständig unberücksichtigt lassen.

Es ist ja ein alter, volkswirthschaftlicher Erfahrungssatz: dem Darbenden zu geben, daß er zum Fordern und Nehmen nicht gezwungen werde. Mit Fug und Recht kann er auch hier zur Anwendung kommen.

Durch ungerechte und einseitige Gesetzgebung manifestirt der Mann sich als Unterdrücker des schwächeren weiblichen Geschlechtes, wo er naturgemäß dessen Beschützer sein sollte!

Ein kleiner Schritt zum großen Ziele.

Mit großer Befriedigung theilen wir mit, daß die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft in ihrer nächsten Sitzung in erster Reihe „die Frage über den Alkoholismus, und die Mittel, seiner Verbreitung entgegenzutreten," einer gründlichen Behandlung zu unterziehen gedenkt. Die Fragestellung, die bereits zu Handen der kantonalen Referenten gelangt ist und die wir in Hauptzügen hier wiedergeben, berechtigt zu schönen Hoffnungen. Es sollen besprochen werden:

a) Die Wirkungen des übermäßigen Gebrauchs geistiger Getränke auf den menschlichen Körper.
b) Konsum und Produkte derselben in der Schweiz.
c) Wirkungen bei deren Mißbrauch, sofern er auf Geisteskrankheit, Selbstmorde, Verbrechen, Pauperismus und Verkommen der Race Einfluß hat.
d) Aufzählung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen, welche in der Schweiz den Mißbrauch geistiger Getränke verhindern sollen, sowohl in Bezug auf Getränkesteuern und Wirthschaftstaxen, als auch auf Kontrole der Qualität der zum Verkaufe gelangenden Getränke.
e) Vorschläge zu besseren gesetzlichen Repressionsmaßregeln.
f) Vorschläge für Privat-Initiative zur Bekämpfung des Mißbrauchs.

Eine Reihe fast erschöpfender Besprechungen. Doch scheint es uns, daß ein in Basel erscheinendes Blatt mit Recht fordert, man möchte dem Obigen noch beifügen:

„woher entsteht der Mißbrauch?" und
„welches sind seine Ursachen?"

um unter Anderem „den Einfluß der Industrie von Käse und kondensirter Milch, — der Taglöhnerei in den Gewerben, verglichen mit früheren Kleinbauernwirthschaften (beide als Faktoren der großen Vermehrung der Bevölkerung) — sowie den Einfluß der Gewohnheit des Wirthshauses, der ungemein zugenommen," noch beleuchten zu können; auch wünscht jenes Blatt einen Vergleich aufgestellt zu sehen zwischen den Ansprüchen und der Leistungsfähigkeit der Arbeiter, die ohne geistige Getränke zu leben verstehen, wie die Italiener, mit denen des einheimischen Volkes.

Wir freuen uns aufrichtig, daß von so kompetenter Seite dem ärgsten Uebel unserer Zeit an den Leib gerückt wird; doch können wir uns nicht eines leisen Gefühles der Wehmuth entschlagen, daß auch hier wie bei den meisten sozialen Uebeln unserer Zeit, wenn sie anfangen, uns über den Kopf zu wachsen und „ungemüthlich" werden, vor allem und zuerst die Hilfe des Staates angerufen wird, die doch unserer bescheidenen Meinung nach nur da — dann aber entschieden und ausgiebig — einschreiten sollte, wo das Volk selbst durch eigene Anstrengung der Situation nicht mehr Meister werden kann.

Wie viel würdiger wäre es, wenn man sich aufrichtig und eifrig anstrengen würde, das Volk selbst über seinen gewaltigsten Feind aufzuklären, wenn z. B. einzelne Gemeinden es als eine Ehrensache betrachten würden, in ihrem Schooße nur solche Wirthshäuser zu haben, die blos dem vermeintlich unbedingten Bedürfnisse der Bevölkerung entsprächen — noch höher würden wir gewiß jene stellen, die sie resolut fast ganz abschaffen würden! Zweifellos müßte man in kurzer Zeit die schönen Früchte dieses Eifers zu sehen bekommen.

Es sollte aber auch ein Volk sich klar darüber werden, wo es selbst durch eigene Kraft sich emporarbeiten kann; wo es nicht zugeben sollte, daß erst von Oben her an ihm korrigirt werden muß. Es wäre sonst dieses unaufhörliche Anrufen der Staatshilfe, der Staatsgewalt, ein nur zu trauriges Zeichen des Abgelebtseins bis in die tiefsten Wurzeln.

Einen großen Fehler hat wirklich der Staat wieder gut zu machen: die Gesetze, die dem Wirthshause einen so großen Aufschwung verliehen, wieder einzuschränken. Das Volk selbst aber sollte zuerst einen Versuch machen, sich von der Sklaverei des Wirthshauses zu befreien, bevor man die ganze Sache dem Staate allein zur Erledigung zuweist!

Die Monatsarbeiten im Garten und Hause.

April.

Mit diesem Monat beginnt die Gartenarbeit allgemein und überall und es gibt so viel zu thun, daß oft nicht genug Hände vorhanden sind. Schmuck-, Obst- und Küchengarten müssen ganz fertig in Ordnung gebracht werden. Was noch nicht gegraben zu werden braucht, muß wenigstens gereinigt werden, damit das Unkraut nicht aufkommt und der Garten reinlich aussieht. War das Frühjahr günstig oder ist die Gegend rauh, so werden noch alle schon in den vorigen Monaten angegebenen Pflanzungen und Saaten gemacht. Schnell keimende Samen, z. B. Erbsen, Pufbohnen, kommen bei der Aprilsaat sogar fast eben so bald, wie früher gesäete; jedenfalls säe man die Hauptmasse der Erbsen erst jetzt, frühe und späte zugleich. In milden Gegenden kann man bei warmem Wetter Ende April die ersten Buschbohnen in geschützter Lage säen. Sobald das Wetter günstig ist, wird die Aussaat der zum Winterbedarf nöthigen Kohlarten in's Freie gemacht, dazwischen Sommer- und Bindsalat (Stengelsalat) gesäet. Ebenso Radieschen und Sommerrettige. Ueberwinterte Gemüse, als Spinat, Wintersalat und Winterkraut, sowie auch die Erdbeeren werden behackt. Ausdauernde Gemüse und Würzpflanzen, wie Schnittlauch, Salbei, Thymian, Estragon u. a. m. können umgepflanzt werden, und Spargel-, Artischockenbeete werden neu angelegt. Im Obstgarten werden zu Anfang des Monats in rauhen Gegenden noch Bäume geschnitten und Spalierbäume angebunden. Wenn der Wein noch nicht aufgedeckt ist, so geschehe es zeitig im April. Im Blumengarten werden die im Sommer und Herbst blühenden Stauden angepflanzt und getheilt, wenn sie es nöthig haben. Die Blumenzwiebeln und Knollen, welche trocken überwintert werden, werden gelegt (jedoch nicht Georginen). Alle Sommergewächse, welche sogleich in das Land gesäet werden können, sind jetzt zu säen. In das nur halbwarme Mistbeet werden diejenigen gesäet, welche verpflanzt werden sollen. Die Rosen sind fertig zu beschneiden und anzubinden. Stauden und zweijährige Blumen, welche ein öfteres Umpflanzen vertragen, werden aus dem Vorrathsgarten in den Schmuckgarten verpflanzt. Sind die Levkojenpflanzen groß genug, so müssen sie gepflanzt werden. Wer Mistbeete für Gemüse unterhält, hat zu sorgen, daß sie bei warmem Wetter gelüftet, Gurken bei starkem Sonnenschein beschattet werden. Wer Melonen zieht, thut wohl, sie erst jetzt zu pflanzen. Der Zimmergarten hat jetzt viele blühende Pflanzen, die bei Sonnenschein viel Wasser verbrauchen. Von Blumenzwiebeln blühen selten noch Hyacinthen und Krokus, reichlich noch Spättulpen, Narzissen und Jonquillen, ferner die früher zur Blüthe gebrachten Stauden, als Vergißmeinnicht, Primel, Herzblumen u. a. m., durchwinterte Reseda. Getriebene Rosen erreichen erst jetzt ihre ganze Schönheit. Noch können die im März genannten Blumen umgepflanzt werden. Die verblühten Kamellien und Azaleen bekommen helle Plätze, damit sich die jungen Triebe normal ausbilden können. Müssen Rosen neu angepflanzt werden, so ist jetzt die beste Zeit, jedoch nicht bei rauher Witterung. Nadelholzbäume und andere Coniferen müssen gepflanzt werden, bevor der Trieb beginnt.

Oft ist's nur am Baum gelegen,
Oft an des Gärtners schlechtem Pflegen.

Abgerissene Gedanken.

Jedes Mädchen wisse von früher Kindheit an, daß es die häuslichen Arbeiten erlernen muß, wie sein A-B-C, und daß es nicht freigesprochen wird zum mündigen Menschen, ehe es die Pflichten kennen gelernt hat, welche die Natur ihm bestimmt und es wird gerne und freudig sich dem unterziehen, was Alle lernen und leisten müssen. (L. Büchner.)

* * *

Was glänzt, ist für den Augenblick geboren;
Das Aechte bleibt der Nachwelt unverloren.

* * *

Besser klein und ohne Schulden,
Als riesengroß mit fremden Gulden.

Sonett.

Ich schlend're sinnend durch die engen Gassen,
Da tritt aus nied'rem Haus ein Leichenzug —
Und herzzerreißend an das Ohr mir schlug
Ein Schluchzen aus des Weibes Mund, dem blassen.

Sie folgt den Trägern einzig, weltverlassen,
Der kleine Sarg ihr theurstes Kleinod trug;
Dem Mutterherzen war es ja genug,
Um es voll Liebesinbrunst zu umfassen.

Es zieht die Menge stumpf und kalt vorüber,
Ein Leichenzug! — das sieht man alle Tage!
Man sieht's und keiner spricht ein Wort darüber.

Doch mir zerriß die Brust des Weibes Klage;
Nichts stimmt wie Mutterthränen — je mich trüber,
Wie eines Kindes Sarg am Frühlingstage.

(E. Eberfold.)

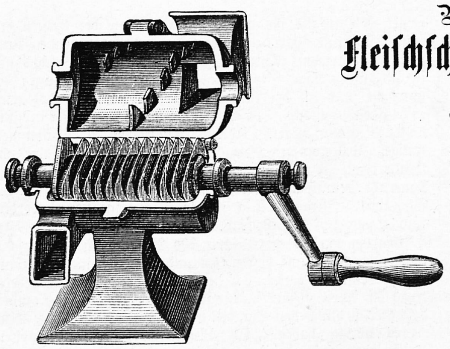
Briefkasten der Redaktion.

X. Wir haben glücklicherweise nicht die mindeste Anlage zur Reaugerde.

An die anonyme Naturfreundin. Es würde uns herzlich freuen, uns mit Ihnen mündlich besprechen zu können; es fehlt uns absolut an Zeit zur schriftlichen Beantwortung Ihres freundlichen Schreibens. Wir sind ja bis Abends 8 Uhr zu sprechen.

Irma. Die „Schnell- und Sparbrater" von Boie und Müller, Bahnhofstraße in Zürich, sind die nämlichen Systeme, wie die Malmwick'schen und Kuntze'schen. In sehr solider Ausstattung bieten sie die Bequemlichkeit, daß die nämlichen Apparate, in Folge anderer Deckelvorrichtung, sowohl in die Bratröhre und den Ofen, als auch in die Herdlöcher zu gebrauchen sind. Wir haben uns von der großen Zweckmäßigkeit derselben selbst überzeugt und darf die Anschaffung aus dieser Bezugsquelle Ihnen bestens empfohlen werden.

An Verschiedene. Die Beantwortung muß aus Mangel an Zeit und Raum verschoben werden.



Patentirte

Fleischschneide-Maschine.

Diese auf der Innenseite emaillirte Maschine mit Messern auf der Walze, welche sich leicht abnehmen lassen, zeichnet sich außer durch große Leistungsfähigkeit dadurch aus, daß alle Theile leicht gereinigt werden können, weil man nirgends durch Stifte oder Ecken am Abtrocknen gehindert ist. Dieselbe ist in der deutschen Hausfrauen-Zeitung durch den Vorstand der Kochschule des Berliner Hausfrauen Vereins ganz besonders empfohlen.

Prospekte über dieselben, sowie sämmliche hauswirthschaftliche Maschinen franko und gratis.

Sauter & Bächtold,
Konstruktionswerkstätte hauswirthschaftlicher Maschinen
Ermatingen (Thurgau).

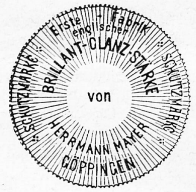
Dampfwaschhäfen

in 5 Größen, sehr solid gearbeitet, sowie **Waschbretter** in 3 Größen empfiehlt

J. Eicher, Flaschner,
Lampen- und Blechwaarenlager,
Schmidgasse 21, **St. Gallen.**

NB. Preiscourant und Gebrauchsanweisung gratis und franko.

Avis für Hausfrauen & Büglerinnen!



gesetzlich deponirt.

Die beliebte englische

Brillant-Glanz-Stärke

ist die beste Stärke zum Glanz- & Steifbügeln.

Diese Glanzstärke enthält zugleich die feinste Stärke, welche den *schönsten Glanz* gibt, und wird solche überall in Folge der *leichten Anwendung* und *Billigkeit* des Preises jedem andern Glanzpräparat vorgezogen. Die verehrlichen Hausfrauen werden gebeten, diese Glanzstärke mit Vertrauen aufzunehmen und zu probiren. Originalpackete à 30 Cts. sind zu beziehen durch die Depots:

in **St. Gallen:** bei *Johannes Schlatter; J. Osterwalder-Dürr; Bernhard Scheitlin,* Brühlgasse 15; *Carl Baumgartner,* Sohn, älter;
in **Herisau:** bei *J. Büchler* zur Tanne;
in **Winterthur:** bei *H. Tschudy-Altmann; Ernst Rieter,* Sohn;
in **Wyl:** bei *C. J. Schmidweber;*
in **Frauenfeld:** bei *E. Wüst & Cie.;*
in **Schaffhausen:** bei *Gebr. Kummer;*
in **Zürich:** bei *Joh. Schölldorfer* zur alten Post; *Weiss & Pfister,* Bahnhofquartier; *Albert Nägeli,* Niederdorfstrasse 22, Rennweg 10;
in **Bern:** bei *Alfons Hörning; J. F. Locher; Dürr & Vatter;*
in **Basel:** bei *E. Ramsperger; Emil Fischer; Emanuel Preiswerk;*
in **Luzern:** bei *Martin Brunner & Cie.*

Schwedische Zündholz, prima Qual.,

in Paqueten zu 10 Schächtelchen . . . . . à 25 Cts.,
in großen Schachteln (für Haushaltungen besonders vortheilhaft) . . à 15 „

ferner: diverse **Ständer** und **Streichapparate,** sowie **Anstreichmasse** für dieselben, empfehlen zu gef. Abnahme

Lemm & Sprecher, Multergasse, **St. Gallen.**

Die

Parquetbodenwichse von R. Kornbeck in Konstanz

(eines der anerkannt besten Fabrikate, ist vorräthig bei den Herren **P. L. Zollikofer** und **Joh. Schlatter** in St. Gallen, **Joh. Buob** in Rorschach und in der **Müller**'schen Spezerei- und Samenhandlung in Frauenfeld.

P. S. Sämmtliche Büchsen sind mit Firma versehen.

Avis an Wäscherinnen.

Der neue **Stärkeglanz,** der **„Schwan"** genannt, in flüssiger Form, übertrifft unbestreithbar alle Erzeugnisse dieser Art. — **Depots:**

in **St. Gallen: P. L. Zollikofer;**
in **Winterthur: Ernst Rieter's** Sohn;
in **Zürich: H. Volkart; H. Waser; Finsler** im Meiershof;
in **Bern: J. Schiffmann; A. Aberegg;**
in **Schwyz: Th. Tschümperlin;**
in **Basel: Müller & Pfähler;**
in **Frauenfeld: H. Gutersohn.**

Bei Frau Birenstihl-Bucher, St. Gallen

befindet sich **die Ablage der für schönste Arbeit bekannten**

Chemischen Waschanstalt & Kleiderfärberei

von H. Hintermeister in Zürich.

Spezialität: Waschen, Färben und auf Wunsch Reparaiven von **getragenen Herrenkleidern.**

Das Umfärben geschieht in **ungetrenntem** Zustande und ersetzen solche Kleider meistens neue Anschaffungen. **Erfolg garantirt.**

Schönste Resultate im Waschen und Färben von Damenkleidern etc. etc.

Jeder Hausfrau

empfiehle als besonders vortheilhaft:

Prima Café-Extrakt

in Büchsen von 1/2, 1, 2 1/2, 5 und 10 Kilo. Dieser Café-Extrakt besitzt die Eigenschaft daß er, ohne einen Satz zu hinterlassen, den Café wohlschmeckend und glanzhell machtund durch seinen Caféegehalt eine bedeutende Caféersparniß erreicht wird.

Man versäume nicht, einen Versuch zu machen.

Gustav Himpel, Rapperswyl.

Gegen **Husten, Heiserkeit, Verschleimung der Lungen** und alle **Brustbeschwerden** ist die wohlbekannte

PATE PECTORALE FORTIFIANTE

de J. KLAUS, au Locle (Suisse).

zu empfehlen. Ueber 60,000 Schachteln, die nur in der Schweiz per Winter konsumirt werden, bestätigen ihre verdiente Erwerbung der populären Anerkennung. 6 Ehrenmedaillen. **Preis per Schachtel Fr. 1, per 1/2 Schachtel 50 Cts. Depots in den meisten Apotheken.**

Bei Louis Huber in Rorschach
ist zu haben:
Der Leidenskelch der Frauen
von Wittwe Chollet.
Preis Fr. 2.

Petrolkochapparate

neuester Konstruktion,
dunstfrei, sparsam und gefahrlos,
empfiehlt

J. J. Glinz, Flaschner,
St. Mangenhalden 7.

Waschhafen

in verschiedenen Größen empfiehlt

J. J. Glinz, Flaschner,
St. Mangenhalden 7.

Zur Gründung eines Detailgeschäftes

bietet sich Gelegenheit **zu sehr herabgesetzten Preisen,** also **äußerst vortheilhaft,** aus einem liquidirten Engros-Hause zu erwerben gegen Baar: Verschiedene ganz und halbwollene Frauenkleiderstoffe, wie **Merinos, Beige, Lustres, Flanelles, Tuche, Châles,** ebenso **Leinwand** und **Tischzeuge** 2c. Franko-Offerten unter H 965 Z besorgt die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler, Zürich.**

Spar- & Schnellbrater

(System Kunz u. Malmwick)
liefern in eigenem Fabrikat von 5 Fr. an

Boie & Müller
66 Bahnhofstraße **Zürich.**

Versandt gegen Nachnahme, Gebrauchsanweisung gratis. Anfertigung nach Maß.

Aus meiner
eigenen Gewürzmühle
liefere ich

gemahlene Gewürze

mit Garantie vollständiger Aechtheit

Anis, Coriander, Fenchel, Ingwer, Kümmel, Muscatblüthe, Muskatnüsse, Majoran, Nelken, Pfeffer, Ceylon-Zimmt.

J. Finsler im Meiershof,
Zürich.

Champagne

FRITZ STRUB & Cie.
Reims & Bâle.

Bâle 1877 — Paris 1878 — Paris 1879
Prix d'honneur. Médaille de bronce. Médaille d'argent.

PRIX-COURANT.

Vins de Champagne:
Carte blanche la bout. fes. 5. —
Carte d'or „ 4. —
Carte noire „ 3. —
Spécialité de
Champagne suisse „Extra Dry" „ 2. 50
2/2 Bouteilles 50 centimes en plus.
Vins pris à Reims ou à Bâle suivant destination.

W. HUBER,

Stadthausplatz, **Zürich.**

Fabrik der neuesten und besten

Petrol-Koch-Apparate.

Lampen und Lichter.

Komplete Kücheneinrichtungen.

Den vollen Betrag der Ausgaben erstatte zurück in Coupon-Commercial.

Preis-Courant gratis.

Blumendünger.

In Paqueten von 1 Kilo mit Gebrauchsanweisung à 60 Ct. pr. Paq. empfiehlt

J. Finsler im Meiershof
in Zürich.

Nur Fr. 3

kostet eine **solide**

Wanduhr

Amerikaner System. 5 Stück zus. Fr. 12.

F. Frey, Rheinstr. 50 **Basel.**

! Gold-Fische !

versende unter Garantie lebender Ankunft gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages à 40 Pfg. per Stück.

J. Bungert, Köln.

Druck der Th. Wirth'schen Buchdruckerei in St. Gallen.